

„Ihr Gesicht bewahren“

bäuden
ob sie
Teil ei-
fach ir-
nt und
er nicht
Denk-

um das
Stadt.
e sehr
Fassade
n. Bau-
cht für
erach-
hn also
wichti-
Marien-
r un-
beren. Da
rezept,
dt glei-
le.

rhaupt

Frage.
ch was
wir ha-
rere so
wo man
in: Das

dem man sagt: Die darf man nicht zubauen. Da sind Herr Pfeil und ich sehr auf einer Linie. Schwierig wird es, wenn man entscheiden muss: Wo kann man inspiriert von dem Bestehenden neue Wege gehen und wo muss man eine sehr konservative Haltung einnehmen.

Wie ist es denn mit dem Kaufhof am Marienplatz? Da sagt Mathias Pfeil, das ist kein Einzeldenkmal – abreißen will er ihn aber auch nicht.

Da habe ich natürlich eine unpopuläre Meinung. Ich finde, der Kaufhof am Marienplatz ist ein ganz wichtiges Gebäude seiner Zeit. Ich finde deshalb, da müsste Herr Pfeil überlegen, ob er es nicht unter Denkmalschutz stellt.

Tatsächlich?

Ja, das ist schon so ein fragiler Bau, der ist sicherlich angeeckt, seitdem er da ist. Alt-OB Hans-Jochen Vogel hat ja auch gesagt: Das war wohl eine Bausünde. Aber jetzt ist er nun mal da. Jetzt haben wir da diesen Bau von Josef Wiedemann, der

sehr interessant ist wegen seiner Proportionen und Maßstäbe, die sich auch sehr interessant in den Raum staffeln.

Eine eher akademische Sicht der Dinge.

Ich habe nicht den Eindruck, dass die Münchner, wenn sie in der Fußgängerzone unterwegs sind, den Kaufhof nicht mögen. **Wahrscheinlich, weil sie sich an den Anblick gewöhnt haben.**

Naja, es gibt andere Fassaden im weiteren Verlauf der Kaufingerstraße, die sehr viel störender sind, weil sie komplett aufglasen und keine Bewegung in der Fassade haben.

„Die haben einfach dreist die Fenster mit Plakaten zugeklebt“

An welches Gebäude denken Sie da?

Da gibt es mehrere. Der Kaufhof jedenfalls hat da eine ganz interessante Strategie – mit diesen Flächen und Erkern. Das Gebäude hat sich sichtbar bemüht, den Duktus der Altstadt zu interpretieren. Wenn man sich etwa die Fassaden vom Augustiner oder vom Oberpollinger anschaut: Die sind schon auch mächtig, die ragen auch schwer und wuchtig in den Raum. Wenn man das in so einer Logik sieht, ist der Kaufhof am Marienplatz schon irgendwie eine Interpretation dieser Formensprache gewesen.

Und Glasfassaden sind das nicht?

Naja, das Pschorr-Haus ist da schon so einen Weg gegangen. Ich halte die Gestaltung im Wesentlichen auch für geglückt. Das ist ein neues, attraktives Haus, wird aber dadurch verschandelt,

dass diese filigranen Glasbauten flächendeckend mit Werbung belegt werden. Jedes Mal, wenn ich vorbeigehe, rufe ich danach dort an und erinnere daran, dass wir im Obergeschoss Vitrinen wollten und keine zugeklebten Fenster.

Sie rufen wirklich da an?

Ja, ich bin jedes Mal entsetzt. An so einer Stelle, gegenüber der Michaelskirche, wo wir lange auf den Wert von Filigranität und Transparenz hingewiesen haben, kleben die einfach dreist die Fenster mit Plakaten zu...

... und zeigt so ein Anruf dann Wirkung?

Ja, schon. Zumindest eine Zeit lang. Aber man muss schon immer wieder unterwegs sein.

Beim neuen Königshof wird es solche Probleme wohl nicht geben – der besteht mehr aus Stein.

Ja, diese Steinarchitektur von Nieto Sobejano ist für mich schon ein Bekenntnis zur Materialität der Altstadt.

Den Königshof finden Sie also hübsch.

Ja, ich finde, dass das ein sehr guter Entwurf ist, der auch Bestand haben wird.

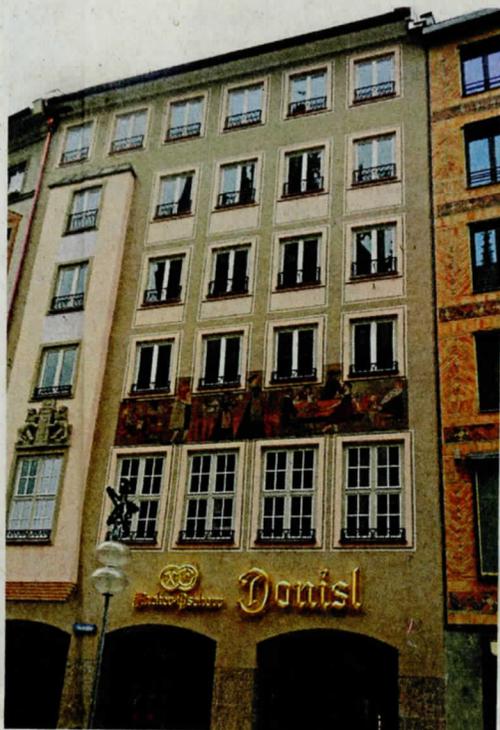
Der Generalkonservator empfindet ihn als zu wichtig.

Ich glaube, von der Perspektive aus, die man als Fußgänger hat, wird man dieses Gebäude ganz selbstverständlich als interessante Platzkante sehen.

Herr Pfeil sagt, das Gebäude spiele sich zu sehr auf.

Na ja, der Justizpalast daneben ist ja schon auch monumental. Und wenn man sich von der Fußgängerzone aus dem Karlstor nähert, dann überlagern sich diese Bilder – Königshof und Karlstor. Und so etwas mag man ja eigentlich. Wenn man durch Gassen geht und es schiebt sich etwas davor, da sagt man auch nicht: Um Gottes Willen, jetzt ist meine Sichtachse verstellt. Solche Überlagerungen im Stadtraum sind für unser Auge eigentlich etwas Interessantes.

Interview: Florian Zick



Neu wie alt: der Donisl.

Foto: Daniel von Loeper